

LERN-KÖRPER UND LEHR-KÖRPER:

Zu einem fixiert bewegten Schauplatz in der Schule

Im Alltagsgespräch, in Texten und Bildern über Schule und Unterricht spielen Körper eine tragende und dennoch schwer fassbare Rolle. Ein Plädoyer für den bewussten Umgang mit dem Phänomen. | Monique Honegger

«Also wenn du in die erste Klasse gehst, dann musst du ruhig sitzen.»

So informiert ein Erstklässler ein Kindergartenmädchen, das demnächst die erste Klasse beginnt. Dass Kinder Stillsitzen in der Schule als massgebend erleben, schlägt sich aber nur in expliziten Ratschlägen nieder. Im Alltag erzählen Kinder erheblich häufiger über bewegte und nicht ruhig gestellte Körper. Es wird gespielt, gerannt und gerammt.

Kaum hat sich ein Kind an den Schulalltag gewohnt, beginnt die Pubertät. Eltern 10-jähriger Mädchen berichten, wie die Präsentation des Körpers innerhalb der Schule für das bisherige Kind plötzlich zentral wird. Der Körper steht nun mehr im Scheinwerferlicht als geschlechtlicher Körper, als dargestellter und wahrgenommener Körper auf der Bühne der geschlechtlichen Inszenierungen. Angehende Erwachsene konfrontieren ihre Lehrerinnen bisweilen mit unerwarteten Körperauftritten: beispielsweise einer Hose, die ästhetische Normen der «uralten» Erwachsenen sprengt, weil sie den Blick auf die Unterwäsche freigibt. Jugendliche erleben durch diese Inszenierung – und damit verbundenen Sanktionen –, dass sie zu ihrer Altersgruppe gehören und sich von Erwachsenen abheben.

Neben den Körpern der Lernenden (Lern-Körper) prägen die Körper der Lehrenden – einzelne «Lehr-Körper» – das Unterrichtsgeschehen ebenso. Zukünftige Lehrpersonen erfahren zu Beginn ihrer Ausbildung, wie zentral der Einsatz ihres eigenen Körpers ist. Sie reflektieren und trainieren diesen Auftritt. Doch das Training ändert nichts daran, dass der Lehrkörper, solange er arbeitet, stark exponiert bleibt: Das Publikum studiert neben Unterrichtsinhalten und -formen ebenso die körperliche Wirkung einer Lehrperson. Von Laufmaschinen über Kopfhhaarauthenzität bis hin zu Gurtschnallengrößen.

Das Denkkorsett «Natur-Kultur»

Schule und Unterricht können ohne Körper weder gedacht, diskutiert, geplant noch durchgeführt werden. Je nach Bildungsdogmen der jeweiligen Zeit spielt ein spezifisches Verständnis von Körper eine Rolle. Körper sind komplex, weil sich die unterschiedliche Wirkung der gelebten Körper mit dem aktuellen Verständnis von Körpern verbindet. Inszenierung und Reflexion des Körperlichen gehen in der Praxis einher.

Der Körper ist zwar in der Schule omnipräsent, dennoch oftmals tabu. Darum liefert Körperliches im Unterrichtskontext einen reichen Fundus für Witze. Einerseits sind Körper allgegenwärtig und andererseits scheinen sie sich zu verflüchtigen.

Die Diskussion über Unterricht und das Vermitteln von Bildungskonzepten wird dieser Komplexität nicht gerecht. Körperkonzepte müssen in der Bildungspraxis konkret und in der Bildungspropaganda griffig kommuniziert werden. Grundannahmen wie: «Körper ist Natur, Natur ist gut» oder «der Körper ist hochentwickelte Technik oder Kultur, das ist gut» unterstützen eine griffige Kommunikation. Das duale Verständnis vom Körper dominiert den Alltagsdiskurs.

Obschon bekannt ist, dass Körper weder als Natur noch als Technik (Kultur) gedacht werden kann, nimmt der Alltagsdiskurs von Bildungssystemen komplexere Körperkonzepte nur selten auf. Körper lässt sich mit dem von Aristoteles definierten und von Butler aufgegriffenen Terminus «Schema» nachzeichnen. Damit sind Form, Erscheinungsbild, Materie und sprachliche Bezeichnung gemeint. Oder anders formuliert: Der Körper ist nicht nur ein Produkt; sobald ein Körper erscheint, wirkt er auch. Und zwar in einer Eigenkraft, die wiederum Normen schafft.

Nachstehende Analyse des Miteinanders von Bildung und Körper zeigt, inwie-

fern Körper als stets änderndes zentrales Konzept im menschlichen Handeln wirkt. Weiter fragt sie, was Bildungsprofis wissen müssen, um vor lauter Körperbühne den Körper nicht aus den Augen verlieren.

Eyecatcher in der Bildungspolitik

Es gehört zum Kerngeschäft von Bildung auf unkörperlich anmutende Tätigkeiten (z.B. denken, motivieren, erkennen) zu fokussieren. Bilder schreibender Kinderkörper etwa konkretisieren den an sich abstrakten Schreibprozess im Unterricht und in den Köpfen. Diese Praxis, Lerntätigkeiten durch Körper darzustellen, ist auch umstritten. So kommentiert eine kritische Stimme einen mit Kinderkörpern bevölkerten Webauftritt zum Thema Schreiben folgendermassen: «Warum müssen hier Kinder und Kinderkörper instrumentalisiert werden, um Lernprozesse zu zeigen? Warum zeigt ihr nicht einfach Texte oder beschreibt das Schreiben mit Wörtern?»

Zusammen mit Bildungsanliegen werden auch ethisch-moralische Werte vermittelt. Bildung verfolgt die Aufgabe, gute Menschen zu formen. Um das Publikum zu überzeugen, müssen die Bildungsinhalte in positiv assoziiertes Gewand verpackt sein. Die Werbesprache der Bildungskommunikation bedient sich hierfür oftmals des Bildes der positiven Natur. Ein Fehlgriff wäre beispielsweise ein Bild von einem strahlenden Kindergesicht in einer betonierten, nüchternen, mit Computern gefüllten Schulzelle. Zu «Kind», «Beton» «Technik» und Bildung muss zumindest eine neutralisierende Prise Natur zugefügt werden, damit die Bestandteile sich vertragen (und das Ganze sich verkauft).

Es besteht also ein Dilemma: Bildung braucht zweifelsohne Körper, um sich erfolgreich zu inszenieren. Gleichzeitig ist die Inanspruchnahme von Körpern im Zusammenhang mit Bildung eher verpönt. Das zeigt sich am Diskurs über das Disziplinieren (Körperstrafe, Wegsperrern, «militärischer Drill»). Dies insbesondere, seit sich der Disziplinierungsdiskurs in den Bildungsinstitutionen von der Oberfläche der Körper wegbewegt hat. Körper sind

nur noch Thema, wenn es um Prophylaxe oder Selbstsorgekonzepte geht. Diese Praxis steht der Tatsache entgegen, dass Disziplinierung von Körpern und durch Körper trotz ihres Verschweigens stattfindet, solange Menschen miteinander zu leben versuchen. Demnach lassen sich an Körpern als Bühne sonst unsichtbare Vorgänge des Disziplinierens, Reglementierens und Sanktionierens ablesen. Körper fungieren nicht nur als Eyecatcher. Sie sind – vor allem, wenn sie auffallen – Indikatoren für gesellschaftliche Anpassungs- und Nichtanpassungsprozesse.

Medien zeigen auffällige Körper

Der Bildungsapparat ist also darauf angewiesen, mit Bildern die abstrakten Kerninhalte zu kommunizieren. Parallel dazu konzentrieren sich die Medien ihrerseits auf die Darstellung des von der Verwaltung eher reaktiv geführten Diskurses: Jugendkörper in schulischen Gewaltszenarien, Kinderkörper in sexualisierten Kontexten, Körper Heranwachsender, die sich den Körpernormen widersetzen (Essstörungen).

Die körperreiche Kommunikationsstrategie der Medien begründet sich in publikumswirksamen Bildern. Ein weiterer Grund dafür, dass nicht-systemkonforme Körper im Bildungskontext Kernthemen der medialen Berichterstattung sind, liegt darin, dass sich gerade an ihnen der Aspekt der Disziplinierung zeigt, der in der staatlichen Diskussion im Moment weniger Konjunktur hat. Die wiederkehrende Diskussion über statthafte Kleidungsgeohnheiten der Lernenden illustriert dieses Phänomen.

Dass gesellschaftliche Organisation in komplexen Strukturen und Disziplinierung von Körpern zusammengehören, hat Foucault eingehend vorgeführt. Wenn eine Gesellschaft sich organisiert und reglementiert, kommt sie nicht umhin, vorzuschreiben, wie sich die Körper miteinander zu verhalten haben. Dies tut sie vor allem, indem sie Empfehlungen und Verbote festschreibt.

Der Topos der zunehmenden Gewalt evoziert die Bilder von Lernenden, die brachial ihre Umgebung bedrohen. Der beklagte steigende Drogenmissbrauch wird oftmals mit Bildern von körperlichem Zerfall dargestellt, die Wirkung von Schönheitsidealen wiederum mit Bildern

ausgehungerter junger Menschen. Unter dieser Oberfläche liegen jedoch andere Fragen, die – mit oder ohne Wiederaufnahme des Disziplinierungsdiskurses – zu überdenken sind.

Körper und Staatsfinanzen

Lehrerinnen selber sehen sich im Unterrichtsalltag angesichts all der an die Körper gekoppelten Ziele in einem Konflikt. Letzterer lässt sich am in der Schule ruhigen gestellten Körper konkretisieren: Obgleich der Lehrsatz gilt, dass sich jedes Kind optimal und «naturnah» bewegen können soll, soll die Lehrperson Kinder und damit auch ihre Körper in einem hyperkultivierten Kontext für eine bewegungsarme Zukunft vorbereiten. Dieser Widerspruch gipfelt im wiederkehrend formulierten Ziel, dass die «Seele», das beseelte Innere, der Geist erwachsener kultivierter Körper, einen «natürlichen Zugang» zum eigenen Körper und all den damit verbundenen «natürlichen» Vorgängen wie Sexualität und Tod haben soll. Eine Lehrerin sieht sich folglich in der Praxis unterschiedlichen Körperkonzepten gegenüber. Es liegt an der einzelnen Lehrerin, die Vielfalt der Körpervorstellungen zu überblicken und aktiv an der Inszenierung und Reflexion des Körperlichen mitzuwirken.

Wie Körper-Pflege und Staatsinteresse zusammenhängen, illustrieren schulische Raumverhältnisse und der Lehr-Körper: Der Staat legt Wert darauf, Lehr-Körper und den gesamten (auch den zukünftigen) Verwaltungs-Körper lang zu erhalten. Prävention ist billiger für die Staatskasse. Die Koinzidenz von Staatsfinanzen und Körperrealitäten schlägt sich weiter in der Tatsache nieder, dass weder Reformprogramme fürs Bildungssystem noch Lehrpläne auf der Grundsatzebene explizite Hinweise auf effektiven Körpereinsatz enthalten. (Vgl. Volksschulreform Kanton Zürich) Zum einen unterliefe eine derartige prominente Rolle des Körpers die Tabuisierung der Disziplinierungsdebatte; sie würde altmodisch oder «körperfeindlich» wirken. Zum andern zöge eine solche herausragende, rechtlich verbindliche Einbettung enorme Kostenfolgen nach sich. Nur in gesundheitlichen staatlichen Einzel- und Notfällen (Masern u.a.) greift der Staat hier reglementierend ein.

Der Körper als Bühne und Grenze

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Debatte über die komplexe Rolle des Körpers im Bildungssystem kaum existiert. Vielmehr fokussiert die Bühne des Körperlichen im Bildungsbereich auf folgende Themen: 1) der Körper und sein Nichtfunktionieren (Normverstösse und Disziplinierungsmassnahmen); 2) der Körper, seine «natürlichen Bedürfnisse» und daraus zu erwartende Kostenfolgen; 3) der Körper als Metapher für komplexe Vorgänge im Bildungsgeschäft.

Im Zentrum des vorliegenden Essays stand der Umgang mit dem Thema Körper in der Institution Schule und die These, dass sich der Körper im Diskurs über Schule verflüchtigt. Obschon der Körper in Bildung und Unterricht etwas scheinbar Konkretes darstellt, gewinnt der Körper im Nachdenken über und Umsetzen von Bildung nur dann an Gewicht, wenn er nicht passt oder sich andere Probleme anhand des vermeintlichen Konkretes, das dem Körper anhaftet, zeigen. Dieses Phänomen ist kein zeitspezifisches. Vielmehr ist es in den Denk- und Sprechgewohnheiten unserer Gesellschaft und den Spezifika des Körperlichen begründet. Schulpraxis und öffentliche Bildungsdiskussion kommen nicht umhin, Körper zu instrumentalisieren.

Wenn Lehrer/innen und andere im Bildungssystem tätige Menschen wissen, dass Debatten über den Körper eine Bühne für anderes sind, und sie sich an den Rändern dieser Debatte auf die Suche nach dem sich so gerne verflüchtigenden Körper machen, agieren sie gezielter. Es hilft beispielsweise, als pädagogische Fachfrau zu wissen, warum Kinder lernen müssen, ruhig zu sitzen. Gleichzeitig hindert dieses Wissen nicht daran, andere Formen des gruppenspezifischen ertragbaren Zusammenseins von 25 Personen in einem Raum auszuprobieren und den Lernenden als Spielvariante mit ins Leben zu geben.

Literatur

- Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Gender Studies. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag.
 Langer, Antje (2008): Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld. Transcript-Verlag.

Monique Honegger ist Dozentin an der PH Zürich und Leiterin des Schreibzentrums.
monique.honegger@phzh.ch
